

SABINE OEHRING

Brentano-Funde im Nachlaß Paula von Kettlers*

Der nachstehend erstmals in vollständiger Fassung gedruckte Brief Clemens Brentanos an Luise Hensel vom 22./25. September 1818 wurde im ersten Briefband der „Gesammelten Schriften“ Brentanos nur bruchstückhaft veröffentlicht.¹ Er fand sich neben zwei Handschriften Luise Hensels, einem kurzen Bericht über die nächtliche Exhumierung Anna Katharina Emmericks² und der Abschrift des Gedichts „So oft ich mir bild’ Jesum ein“³ aus dem „Gülden Tugendbuch“ des Barockdichters Friedrich Spee von Langenfeld SJ, im Nachlaß Paula von Kettlers.⁴

Der Briefwechsel zwischen Paula von Ketteler und Luise Hensel, dem diese drei Handschriften vermutlich entnommen sind, ist verschollen. Der ehemals in der Münchener Universitätsbibliothek befindliche Nachlaß Luise Hensels ist Kriegsverlust,⁵ ebenso ihre Briefe an Paula von Ketteler, die ursprünglich in Thüle, dem Wohnsitz von Paula und Wilderich von Ketteler, aufbewahrt lagen.⁶ Der übrige Nachlaß Paula von Kettlers befindet sich heute zum Teil in den Kettelerschen Archiven Harkotten und Schwarzenraben⁷ sowie im Familienarchiv Westerholt in Freckenhorst. In Freckenhorst liegt der sowohl umfang- als auch inhaltsmäßig bedeutendere Teil ihres Nachlasses, der auch die oben genannten Handschriften Clemens Brentanos und Luise Hensels enthält.⁸

* Gräfin Luise von Westerholt-Merveldt habe ich für ihr freundliches Entgegenkommen, die Beantwortung zahlreicher Fragen und die Druckerlaubnis sehr zu danken! Auch Herrn Dr. Dietrich Graf von Merveldt und Herrn Pfarrer Heinrich Schleiner zu Senden-Venne bin ich für ihre freundliche Unterstützung zu Dank verpflichtet.

1 Clemens Brentano's Gesammelte Schriften. Bd. 1-9 hrsg. von Christian Brentano, (u. a.), Frankfurt a. M. 1852-1855. Bd. 8, S. 266-270 (Nachdr. Bern 1970).

2 S. u. S. 146.

3 S. u. S. 148.

4 Paula von Ketteler (18. 9. 1810 - 19. 1. 1889) war die jüngste Tochter Friedrich Leopold Graf von Stolbergs und seiner zweiten Frau Sophie Gräfin von Redern (vgl. u. S. 152, Anm. 69). Paula heiratete am 2. 6. 1838 in zweiter Ehe Wilderich Freiherrn von Ketteler-Thüle (1809-1873).

5 Für diesen Hinweis danke ich Herrn Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, München.

6 Diese Auskunft verdanke ich Dr. Max Freiherrn von Twickel.

7 Nach Herrn Dr. von Twickel befinden sich die Verzeichnisse der beiden Nachlaßteile im Westfälischen Archivamt in Münster unter dem Stichwort „Familiensachen der Freiherren von Ketteler-Thüle“.

8 Der Bestand in Freckenhorst ist in insgesamt 53 Faszikel eingeteilt. Der Brentano-Brief vom 22./25. September 1818 sowie der kurze Exhumierungsbericht Luise Hensels befinden sich in Faszikel 13, die Gedichtsabschrift Luise Hensels in Faszikel 17. In diesem Bestand enthaltene familiäre Korresponden-

Paula von Ketteler lebte zuletzt bei ihrer jüngsten Tochter Maria Theresia von und zu Fürstenberg⁹ in Obermarsberg. Anlässlich ihres Umzuges hatte Paula von Ketteler wohl eine Auswahl von ihr persönlich besonders wichtigen Schriften und Briefen aus ihren Korrespondenzen getroffen, die sie mit sich nach Obermarsberg nahm. Die Überlieferung einzelner Briefe aus dieser Auswahl wollte Paula von Ketteler offenbar nicht dem Zufall überlassen. Dazu gehört beispielsweise ein an sie gerichteter Brief ihres Schwagers Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler¹⁰ vom Juni 1843, der den Vermerk trägt: „M. [eine] Tochter M[aria] Therese soll d.[en] Brief haben“.¹¹ Auch der Brentano-Brief vom 22./25. September 1818 ist auf dem Umschlag mit einer erklärenden Notiz Paula von Kettelers versehen, die vermutlich ebenfalls an diese Erbin gerichtet ist: „Die liebe Luise [Hensel] schenkte mir in großer Güte diesen Brief v.[on] Cl.[emens] Brentano d.[en] 30. Juli 1871“.¹² Maria Theresia von und zu Fürstenberg behielt diesen ausgewählten Teil des Nachlasses ihrer Mutter – mit dem darin enthaltenen Brentano-Brief und den Handschriften Luise Hensels – wiederum bei sich, als sie ihrerseits von Obermarsberg nach Freckenhorst zu ihrer Tochter Maria Elisabeth Gräfin von Merveldt¹³ zog. Auf diese Weise erbte Gräfin Luise von Westerholt-Merveldt mit dem Nachlaß ihrer Mutter Maria Elisabeth von und zu Fürstenberg-Merveldt auf direktem Weg den bis heute in Freckenhorst befindlichen Teil des Nachlasses ihrer Urgroßmutter Paula von Ketteler.¹⁴

Diese Überlieferungsgeschichte zeigt, wie bewußt und gleichsam traditionell eine gezielt ausgewählte Sammlung von Briefen und Schriften aus dem Nachlaß Paula von Kettelers von Tochter zu Tochter weitervererbt wurde. Deutlich wird auch, welche Wertschätzung Clemens Brentano in diesen Kreisen genoß, die in der katholischen Bewegung des vorigen Jahrhunderts richtungweisend mitwirkten. Die Rolle des Mainzer Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler als

zen sind veröffentlicht in: Jürgen Behrens (Hrsg.), Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Briefe. Neumünster 1966. Erwin Iserloh (Hrsg.), Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler. Briefe 1825 bis 1850. Mainz 1984.

9 Maria Theresia von Ketteler (1849-1931) heiratete am 7. 11. 1874 in Thüle Klemens Wenceslaus Reichsfreiherrn von und zu Fürstenberg (1839-1904).

10 Wilhelm Emmanuel Frhr. von Ketteler (24. 12. 1811 - 13. 7. 1877) studierte nach seinem Rücktritt vom Staatsdienst am 26. Mai 1838 von 1841/42 bis 1843 Theologie in München und wurde am 25. Juli 1850 zum Bischof von Mainz geweiht.

11 Iserloh (Hrsg.), W. E. von Ketteler. Briefe, S. 221.

12 Vgl. u. S. 146. Luise Hensel war 1821-23 Erzieherin Paula von Kettelers. Dazu: Franz Binder, Luise Hensel. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Freiburg i. Br. 1904 (2. Aufl.), S. 161ff.

13 Maria Elisabeth Reichsfreäin von und zu Fürstenberg (1888-1965) heiratete am 22. 10. 1910 Friedrich August Reichsgraf von Merveldt. Er war ein Enkel von Sophie Reichsgräfin von Merveldt (1802-1892), der ältesten Schwester Wilhelm Emmanuel Freiherrn von Kettelers und Gemahlin des Reichsgrafen Ferdinand Anton von Merveldt (1789-1853), dessen Schwester Amalie von Merveldt ab 1834 das Koblenzer Waisenhaus leitete (s. u. S. 143).

14 Diese Angabe verdanke ich Gräfin Luise von Westerholt-Merveldt.

Initiator staatlicher Sozialpolitik ist bekannt.¹⁵ Noch bevor er anlässlich des „Kölner Kirchenstreits“ 1838 um seine Entlassung aus dem Staatsdienst bat und in München, dem damaligen Zentrum der katholischen Bewegung in Deutschland, im Kreis um Joseph Görres, Karl Ernst Jarcke, Georg Phillips und Clemens Brentano über seine zukünftige Lebensgestaltung nachdachte,¹⁶ war seine Schwägerin Amalie von Merveldt¹⁷ bereits in Koblenz caritativ tätig. Sie arbeitete gemeinsam mit Caroline Settegast¹⁸ und Apollonia Diepenbrock¹⁹ im Koblenzer Waisenhaus, dessen Leitung sie 1834 in der Nachfolge Apollonia Diepenbrocks übernahm.²⁰ Im Mittelpunkt des Koblenzer katholischen Kreises stand der Blechwarenfabrikant und Stadtrat Hermann Josef Dietz, der den Betrieb dieses 1830 von Johann Nepomuk Schwerz (1759-1844) gegründeten Waisenhauses unterstützte. Er selbst hatte 1825 die Wiederherstellung des Koblenzer Bürgerhospitals in die Wege geleitet, eine soziale Initiative, die Clemens Brentano im zweiten Teil seiner 1831 erschienenen Schrift über „Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege“ propagandistisch beschreibt.²¹

Clemens Brentano war mit Hermann Josef Dietz befreundet und setzte sich für die Inbetriebnahme des Bürgerhospitals in Koblenz ein, das erst im Juli 1826 von „Barmherzigen Schwestern“ aus Nancy übernommen werden konnte. Auf die Vermittlung Brentanos hin übernahmen deshalb Luise Hensel und Apollonia Diepenbrock vom 19. November 1825 bis zum 10. Juli 1826 die Krankenpflege im Koblenzer Bürgerhospital.²²

Luise Hensel, die in der Geschichte der rheinischen Caritasbewegung durchaus Rang und Namen hat, verdankte ihre sozialen Wirkungsmöglichkeiten in erster Linie der kontaktvermittelnden Initiative Clemens Brentanos. Ein Beispiel dafür ist die von Brentano herbeigeführte Verbindung zwischen Luise Hensel und der Familie Friedrich Leopold Graf von Stolbergs, ohne die Luise Hensel beispielsweise wohl kaum den Auftrag zur Führung einer Aachener Lehranstalt erhalten

15 Vgl. Erwin *Iserlob*/Christoph *Stoll*, *Bischof Ketteler in seinen Schriften*. Mainz 1977 (1. Aufl.). 16 Ebd. S. 15.

17 Zu Amalie von Merveldt (1800-1853): Anm. 13.

18 Zu Karoline Settegast, Tochter des Koblenzer Arztes Modest Amand Settegast: A. *Joachim*, *Karoline Settegast*. Koblenz 1875.

19 Apollonia Diepenbrock (1799-1880), Schwester des Breslauer Fürstbischofs Melchior Diepenbrock, lebte seit 1833 in Regensburg, wo sie das St.-Josephs-Hospital gründete und leitete.

20 Konrad *Feilchenfeldt*, Clemens Brentano an Hermann Josef Dietz. Ungedruckte Briefe aus dem Nachlaß Schuth. In: „Verführung zur Geschichte“. Festschr. zum 500. Jahrestag der Eröffnung einer Universität in Trier. Hrsg. von G. *Droege*, W. *Frühwald*, F. *Pauly*, Trier 1973, S. 363.

21 Ebd. S. 350. Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege. Nebst einem Bericht über das Bürgerhospital in Coblenz und erläuternden Beilagen. In: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Bd. 22, 1 hrsg. von Renate *Moering*, Stuttgart, Berlin, Köln u. Mainz 1985.

22 Konrad *Feilchenfeldt*, *Brentano-Chronik*. München 1978, S. 130f.; vgl. *Binder*, Luise Hensel, S. 205 und 210.

hätte.²³ Der an Luise Hensel gerichtete Brief Clemens Brentanos vom 22./25. September 1818, den er während seines Besuchs bei Friedrich Leopold von Stolberg in Sondermühlen begann, dokumentiert diese Vermittlerrolle Brentanos eindrucksvoll.²⁴

Der in Sondermühlen begonnene und am 25. September 1818 in Dülmen zu Ende geschriebene Brief Brentanos steht am Anfang einer Reihe von Briefen, die Brentano während seines Aufenthalts in Dülmen vom 24. September 1818 bis zum 12. Januar 1819 an Luise Hensel richtete. Luise Hensel bezeichnet sie im nachhinein mit allen bis dahin von Brentano erhaltenen als „frühere Briefe“.

Als Brentano Anfang 1819 von Dülmen nach Berlin zurückkehrte, hatte Luise Hensel auf seine Vermittlung hin bereits ein Stellenangebot der Fürstin Maria Anna von Salm-Reifferscheidt vorliegen, als Gesellschafterin in ihr Haus zu kommen.²⁵ Kurz bevor Luise Hensel deshalb am 9. März 1819 Berlin verließ, gab sie alle bis dahin von Brentano erhaltenen „früheren Briefe“ ihm zurück und nahm ihm dabei das Versprechen ab, sie zu verbrennen.

Überraschend für Luise Hensel fand sich jedoch ein Teil dieser Briefe später, nach dem Tod Clemens Brentanos am 28. Juli 1842, in seinem Nachlaß wieder:

„Daß sich noch die *früheren* Briefe v.[on] Cl.[emens] in seinem Nachlaß gefunden, ahnte ich gar nicht, da ich sie ihm im März 1819, als ich Berlin verließ, wo er noch bis zum Hochsommer weilte, zurückgegeben hatte mit dem Begehren er müßte sie, nachdem er die eingestreuten Lieder für mich abgeschrieben, verbrennen, was er auch versprach.“²⁶

„Später sagte er mir schriftlich, daß er sie verbrannt; das hat er aber nur mit dem größten Theil derselben gethan und ich erschrak nicht wenig, als ich eine Menge dieser Briefe gedruckt sah.“²⁷

Da aber am 6. Dezember 1843 Christian Brentano die Eigentumsrechte auf den Nachlaß seines Bruders erworben hatte,²⁸ waren die darin enthaltenen „früheren Briefe“ an Luise Hensel – darunter auch der oben genannte Brief vom 22./25. September 1818 – von da an rechtmäßiges Eigentum Christians. Juristisch

23 *Binder*, Luise Hensel, S. 224.

24 Die entsprechende, über eine Briefseite lange Textstelle (s. u. S. 153, Z. 42-90) fehlt im Erstdruck von 1855 (Anm. 1). Zur Editionsgeschichte von „Clemens Brentanos Gesammelte Schriften“ vgl. Wolfgang *Frühwald*, Stationen der Brentano-Forschung 1924-1972. In: DVjs 47, 1973, Sonderheft, S. 184f.

25 *Feilchenfeldt*, Brentano-Chronik, S. 112f.

26 Luise Hensel an Johannes Baptista Diel SJ, 9. März 1871. In: Archiv der Norddeutschen Provinz SJ, Nachlaß Johannes Baptista Diel SJ, Abt. 47, Nr. 131, Konv. B. Für die Druckerlaubnis der Briefstellen aus dem Nachlaß Diel danke ich dem Leiter des Kölner Archivs P. Erwin Bücken SJ. Die Auswertung der Nachlässe der beiden Brentano-Biographen J. B. Diel und W. Kreiten (s. u. Anm. 38) ist Stoff meiner derzeit in Arbeit befindlichen Dissertation.

27 Luise Hensel an Johannes Baptista Diel SJ, 8. Juni 1870. In: SJ Norddt., Abt. 47, Nr. 131, Konv. B.

28 Henning *Boetius*, Zur Entstehung und Textqualität von Clemens Brentanos ‚Gesammelte Schriften‘. In: Jb FDH, 1967, S. 407ff.

gesehen irrte sich Luise Hensel deshalb, als sie diese an sie gerichteten Briefe nach wie vor als ihre eigenen betrachtete und sich allseits darüber beklagte, daß diese Briefe ohne ihr Wissen und Wollen teilweise in Druck gegeben wurden.

Dieser Vorwurf richtete sich gegen Emilie Brentano, die nach dem Tod ihres Mannes Christian am 27. Oktober 1851 die Herausgeberrechte auf den schriftlichen Nachlaß Clemens Brentanos übernommen hatte und die geplante Veröffentlichung von „Clemens Brentanos Gesammelte Schriften“ selbständig weiterführte.²⁹ Um den Fundus der nachgelassenen Schriften ihres Schwagers zu erweitern, hatte Emilie Brentano bereits 1847 damit begonnen, im Bekanntenkreis Brentanos verbliebene Handschriften und Abschriften seiner Werke systematisch zu sammeln.³⁰ Auch Luise Hensel wurde gebeten, nach Möglichkeit ihre Gedichte und Briefe von Clemens Brentano, die sie noch besaß, für den Druck in den „Gesammelten Schriften“ zur Verfügung zu stellen. Sie berichtet darüber in einem Brief an Johannes Baptista Diel SJ:

„Christian und nach seinem Tode seine Witve verlangten wiederholt von mir, ihnen alle Briefe, welche ich v.[on] Cl.[emens] hätte, zu geben, um daraus für den Druck zu wählen; ich schlug es ab, weil es mir in der Seele zuwider ist, Briefe, die gar nicht für alle Welt geschrieben sind, auf solche Weise auf den Markt zu bringen, verlangte aber immer zugleich, daß mir sämtliche Briefe von mir, die sich etwa noch im Nachlaß des Heimgegangenen Cl.[emens] gefunden hätten, zurückgeschickt würden. Nach langem Hin- und Herschreiben mußte ich dann endlich auf den Vergleich eingehen, daß ich gegen meine Briefe wenigstens Bruchstücke von den noch vorhandenen Briefen des Sel.[igen] geben sollte; [. . .].“³¹

In dieser Angelegenheit besuchte Luise Hensel Ende April 1850 Emilie Brentano in Aschaffenburg. Emilie Brentano plante damals offensichtlich bereits, die Werkausgabe ihres Schwagers Clemens durch die Veröffentlichung seiner Briefe zu ergänzen,³² informierte Luise Hensel jedoch nicht über den Fund der an sie gerichteten „früheren Briefe“ Brentanos in seinem Nachlaß. Von der Existenz dieser verbrannt geglaubten Briefe erfuhr Luise Hensel wohl erst im August 1854, als sie wieder nach Aschaffenburg kam, um „der Herausgeberin von Brentanos Schriften und Briefen mündlich Rat und Auskunft zu erteilen.“³³ Ohne Luise Hensels Wissen und ohne daß sie wie gewünscht ihren Einfluß auf Emilie Brentano geltend machen konnte, war bei ihrer Ankunft der erste Brief-Band teilweise schon gedruckt.³⁴ Miteinbezogen waren dabei auch jene „früheren Briefe“ – darunter auch der Brief aus Sondermühlen und Dülmen vom 22./25.

29 Ebd. S. 438.

30 Ebd. S. 413.

31 Luise Hensel an Johannes Baptista Diel SJ, 9. März 1871. In: SJ Norddt., Abt. 47, Nr. 131, Konv. B.

32 *Boetius*, Zur Entstehung . . . , S. 423.

33 *Binder*, Luise Hensel, S. 401.

34 Vgl. Wolfgang *Frühwald*, Das Spätwerk Clemens Brentanos (1815-1842). Tübingen 1977, S. 26ff.

September 1818 –, die unter dem Titel „Clemens Brentano an eine Unge-
nannte (1818)“ im achten Band der „Gesammelten Schriften“ erschienen.³⁵

Die Manuskripte dieser Briefe erhielt Luise Hensel am 11. September 1855,
als sie noch einmal nach Aschaffenburg reiste. Kurz davor, am 28. August
1855, schrieb sie an Apollonia Diepenbrock:

„Ich habe mit Emilie Br.[entano] viel hin und her gezankt über jene früheren Briefe
von Klemens, die ich für von ihm vernichtet hielt und die jetzt leider in der Welt
herumspuken; aus einem ihrer Briefe sah ich, daß noch mehr vorhanden ist, was
mich angeht, und so hat sie mir denn versprochen, mir jene Papiere zu zeigen und
ein Abkommen (sie meint einen Austausch) mit mir zu treffen, wenn ich auf acht
Tage zu ihr kommen wolle. Ich muß wohl, denn sonst läuft am Ende noch allerlei
in die Welt, was mir nachher das Leben verbittert. Ich werde ihr also noch einige
Briefe von Klemens aus späterer Zeit geben und mir dafür jene Manuskripte ho-
len.“³⁶

Mit diesen „früheren Briefen“ erhielt Luise Hensel damals auch den obenge-
nannten Brentano-Brief vom 22./25. September 1818 zurück und behielt ihn von
da an offenbar bei sich, bis sie ihn am 30. Juli 1871 Paula von Ketteler schenkte.³⁷
Kurz danach muß sie diesen Brief zurückerbeten haben, um ihn vorübergehend
Pater Johannes Baptista Diel SJ für die Ausarbeitung seiner Brentano-Biographie³⁸
zur Verfügung stellen zu können. Dies ergibt sich aus einer undatierten kurzen
Notiz Luise Hensels, die sich im Nachlaß Pater Diels fand:

„Dieser Brief gehört Fr.[au] v.[on] Ketteler (meiner Paula Stolberg) zu, da ich ihn ihr
auf ihren Wunsch geschenkt habe, und sie hätte ihn gern bald wieder zurück;[. . .].“³⁹

Der Gewissenhaftigkeit Johannes Baptista Diels ist es zu verdanken, daß Luise
Hensel den Brief rechtzeitig wieder erhielt, um ihn vermutlich noch vor dem
Umzug Paula von Kettelers nach Thüle zurückschicken zu können.⁴⁰

Wie sehr Luise Hensels Leben und Erleben vom Einfluß Clemens Brentanos
geprägt war,⁴¹ zeigt auch ihr abenteuerliches Unternehmen in der Nacht vom 19.
zum 20. März 1824, die fünf Wochen vorher begrabene Leiche Anna Katharina
Emmericks zu exhumieren. Ein Hinweis darauf findet sich in ihrem ersten,
unmittelbar danach verfaßten Exhumierungsbericht.⁴² Luise Hensel beschreibt

35 *Binder*, Luise Hensel, S. 401.

36 Ebd. S. 402.

37 S. o. S. 142.

38 Clemens Brentano, Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen von P. Johannes
Baptista Diel SJ. Ergänzt und herausgegeben von Wilhelm Kreiten SJ, 2 Bde., Freiburg i. Br.
1877/1878.

39 In: SJ Norddt., Abt. 47, Nr. 131, Konv. B.

40 Vgl. o. S. 141f.

41 Vgl. o. S. 143f.

42 Winfried *Hümpfner* (Hrsg.), Akten der kirchl. Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin
Anna Katharina Emmerick nebst zeitgenössischen Stimmen. Würzburg 1929, S. 388-391.

darin ihren mißglückten Versuch, ein hierognotisches Experiment an der freigelegten Leiche durchzuführen:

„Ich hatte nach den Stigmata ihrer Hände sehen wollen; auch einige Reliquien hatte ich bei mir, womit ich ihre rechte Hand berühren wollte, um zu sehen, ob die Verheißung, daß dieselbe auch nach dem Tode noch so wie im Leben, Heiligtümer unterscheiden würde, sich schon jetzt erfüllen sollte. Leider hielt mich die weichliche Furcht, ich möchte bei Enthüllung ihrer Hände dieselben schon verwesend finden, [. . .], von allen ferneren Untersuchungen ab.“⁴³

Dieses Experiment sollte Luise Hensel zweifellos auf den Wunsch Brentanos hin durchführen, der wegen seiner „großen Scheu vor Toten“⁴⁴ selber nicht an der Exhumierung teilnehmen wollte. Er hatte bereits zu Lebzeiten Anna Katharina Emmericks deren Fähigkeit getestet, durch Berührung mit der rechten Hand echte Reliquien von falschen unterscheiden zu können und war neugierig, ob diese von der rechten Hand ausgehende Wunderkraft, die er festgestellt hatte, nach dem Tod der Nonne noch erhalten geblieben war.⁴⁵ Diesen Aspekt ihres nächtlichen Abenteuers, der den Einfluß Brentanos auf sie verrät, verschweigt Luise Hensel in ihrem zweiten Exhumierungsbericht, der ihren „Erinnerungen“ an Anna Katharina Emmerick eingefügt ist.

Diese „Erinnerungen“ lagen dem Hensel-Biographen Franz Binder vor, der daraus den Bericht über die Exhumierung der Leiche Anna Katharina Emmericks in seinem 1884 erstmals erschienenen „Lebensbild“ Luise Hensels zitiert.⁴⁶ Den restlichen Text der „Erinnerungen“ veröffentlichte Hermann Cardauns 1916 nach dem Manuskript Luise Hensels aus dem Nachlaß Franz Binders.⁴⁷

Im Nachlaß Binders fand Cardauns auch mehrere von Luise Hensel angefertigte „Porträtskizzen“ Anna Katharina Emmericks, die er so beschreibt:

„Eine Anzahl von kleinen Porträtskizzen der Emmerich ist anscheinend meistens am Totenbett aufgenommen. Ein blaues Doppelblatt zeigt sie im Sarge, daneben der Sargdeckel, darunter die Worte: ‚Das Gesicht ist nicht als ähnlich zu betrachten, auch ist der Kopf zu klein.‘ Auf der Vorderseite: ‚Dies Blättchen erbitte ich mir bald möglichst zurück. Luise M. Hensel.“⁴⁸

Eine solche „Porträtskizze“ fand sich nun auch im Nachlaß Paula von Kettelers. Es handelt sich dabei allerdings nicht um ein blaues Doppelblatt, sondern um eine braune Doppelkarte, die auch nicht Luise Hensels Bitte um Rücksendung trägt. Die aquarellierte Tusche- und Bleistiftzeichnung der bandagierten Leiche Anna Katharina Emmericks im geöffneten Sarg auf dem Deckblatt der Karte dürfte mit

43 Ebd. S. 390.

44 Ebd. S. 374.

45 Ebd. S. 390 Anm. 1.

46 *Binder*, Luise Hensel, S. 178ff.

47 Hermann *Cardauns*, *Erinnerungen Luise Hensels an K. Emmerick*. In: „Hochland“ 1916, Bd. 2, S. 416ff.

48 Ebd. S. 423.

der von Cardauns beschriebenen Darstellung übereinstimmen. Der Kommentar Luise Hensels unter ihrer Zeichnung hat jedenfalls in beiden Fällen denselben Wortlaut. Der Text auf der jeweils zweiten Innenseite des Doppelblattes bzw. der Doppelkarte, den man als Exhumierungsbericht in Kurzform bezeichnen könnte, ist ebenfalls beidemale wörtlich derselbe:

„So habe ich meine geliebte selige Anna Kath.[arina] Emmerich in der Nacht vom 19^{ten}-20^{ten} März 1824 gefunden, als ich sie 6 Wochen [richtig: fünf Wochen] nach ihrem Begräbniß mir in Gegenwart von Hr. Vic.[ar] Wiesing [richtig: Niesing] u.[nd] Kupferschmieds Meiners ausgraben ließ. Ich habe ihre Stirn geküßt und die Haut ganz fest gefunden, ihr liebes Haupt aufgehoben und die Bleiplatte mit ihrem Namen, welche Cl.[emens] Brentano hatte durch Meiners machen lassen, darunter gelegt. Darauf mußte ich selbst dem Totengräber helfen, die geliebte Hülle wieder einzugraben, da der Morgen nahte. Wir hatten die schmerzlich liebe Arbeit zwischen 1 bis 2 Uhr begonnen. Die Selige wolle bitten für mich arme Sünderin. Luise M. Hensel.“⁴⁹

Luise Hensel hatte offensichtlich mehrere solcher Gedenkblättchen bzw. -kärtchen gleichen Inhalts zur Exhumierung Anna Katharina Emmericks angefertigt, um sie in ihrem Bekanntenkreis zu verschicken.

Da die Karte im Nachlaß Paula von Kettelers weder datiert noch adressiert ist und der Briefwechsel mit Luise Hensel, wie eingangs erwähnt, verschollen ist, läßt sich nicht mit letzter Sicherheit sagen, aus welcher Zeit diese „Porträtskizze“ Anna Katharina Emmericks stammt. Es liegt jedoch nahe anzunehmen, daß Luise Hensel sie im Zusammenhang mit ihren „Erinnerungen“ an Anna Katharina Emmerick im Jahr 1859 angefertigt hat. Da Luise Hensel bis kurz vor dem auf der Karte geschilderten Ereignis der Exhumierung noch als Erzieherin der Stolberg-schen Kinder beschäftigt war,⁵⁰ sollte diese „Porträtskizze“ Paula von Ketteler wohl nicht nur an die verehrte Nonne Anna Katharina Emmerick erinnern, sondern auch an die gemeinsam verbrachte Zeit in Sondermühlen.

Als Clemens Brentano Anfang 1805 damit begann, Lieder für sein geplantes Volksliederbuch „Des Knaben Wunderhorn“ zu sammeln, erregte auch der Barockdichter Friedrich Spee von Langenfeld SJ sein Interesse. Am 23. März 1805 erwarb Brentano vermutlich ein Exemplar der dritten Auflage von Spees „Trutznachtigall“ von 1660⁵¹ und am 5. August 1806 auch die Kölner Ausgabe des „Gülden Tugendbuchs“ von 1656.⁵² Die eher negative Reaktion einiger Literaturkritiker (vor allem Goethes) auf die Aufnahme von vier Spee-Gedichten in den ersten Band der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“ ist wahrscheinlich der Grund dafür, daß Brentano danach erst Ende 1816 wieder auf Friedrich Spee

49 Ebd.

50 S. o. Anm. 12.

51 Gerhard *Schaub*, Die Spee-Rezeption Clemens Brentanos. In: LJB 1973, S. 152.

52 Ebd.

zurückkam und die bereits in einem Brief an Achim von Arnim vom 2. April 1805 angekündigte Neuausgabe der Schriften Spees in Angriff nahm.⁵³

In diese Zeit fällt auch Brentanos erste Begegnung mit Luise Hensel am 10. Oktober 1816,⁵⁴ die ihren biographischen Aufzeichnungen zufolge Brentano bei der Herausgabe der Spee'schen „Trutznachtigall“ geholfen haben will:

„Zu Weihnacht 1816 [richtig: 1817] hatte er [Clemens Brentano] Spees Trutznachtigall herausgegeben, wobei ihm seine Freundin [Luise Hensel] geholfen hatte, der er das Büchlein widmete.“⁵⁵

Emilie Brentano, der Luise Hensels Aufzeichnungen vermutlich zur Abschrift vorlagen, übernahm diese Angabe in ihrer biographischen Einleitung des ersten Briefbandes von „Clemens Brentanos Gesammelte Schriften“:⁵⁶

„Zu Weihnacht 1817 hatte er [C. Brentano] zu Spee's Trutznachtigall ‚Einiges von dem Leben, Handeln, Leiden und Sterben des geistlichen Vaters Spee von Langenfeld' [. . .] geschrieben und dieselbe (Berlin bei F. Dümmler 1817) wieder herausgegeben, wobei ihm seine Freundin [Luise Hensel] behilflich gewesen, der er auch das Büchlein gewidmet.“⁵⁷

In der Brentano-Biographie, die Wilhelm Kreiten SJ nach den Vorarbeiten seines Mitbruders Johannes Baptista Diel SJ im Jahr 1877 herausgab und die in erster Linie den Einfluß Luise Hensels erkennen läßt, ist die editorische Zusammenarbeit Luise Hensels und Clemens Brentanos ausführlicher beschrieben:

„Brentano schlug eine neue Ausgabe der Lieder des P. Spee von Langenfeld SJ vor, welche in ihrer Einfalt und Schönheit viel Ähnlichkeit mit jenen Luisens hatten. Die Arbeit wurde in der That aufgenommen, bald jedoch erkrankte Fräulein Hensel (Winter 1816/17) und Brentano führte das Werk allein zu Ende.“⁵⁸

Hubert Schiel schließlich druckte das von Hermann Cardauns 1916 veröffentlichte „zweite Bruchstück“ der biographischen Aufzeichnungen Luise Hensels in seiner 1956 erschienenen Darstellung „Clemens Brentano und Luise Hensel“ noch einmal ab, das die oben zitierte Angabe über ihre Mithilfe bei der Trutznachtigall-Ausgabe Brentanos enthält.⁵⁹

Auf diese eben aufgeführten Textstellen bezieht sich Gerhard Schaub in seinem 1973 erschienenen Aufsatz „Die Spee-Rezeption Clemens Brentanos“, wenn er kritisch bemerkt:

„Diese Angabe [Mithilfe bei Brentanos Trutznachtigall-Ausgabe] Luise Hensels, die

53 Ebd. S. 160.

54 *Feilchenfeldt*, Brentano-Chronik, S. 104.

55 Hermann *Cardauns*, Aufzeichnungen L. Hensels über ihr Leben. In: „Frankfurter zeitgemäße Broschüren“, 1916, S. 72. L. Hensel nennt sich selbst in der 3. Pers.

56 *Frühwald*, Spätwerk, S. 26f.

57 Clemens Brentanos Gesammelte Schriften Bd. 8, S. 62.

58 *Diel/Kreiten* (Hrsg.), Clemens Brentano, Bd. 2, S. 84.

59 Hubert *Schiel*, Clemens Brentano und Luise Hensel. Aschaffenburg 1956, S. 62.

[. . .] dann in der Brentano-Literatur immer wieder begegnet, ist durch andere Dokumente bisher weder bestätigt noch widerlegt worden.⁶⁰

Die von Luise Hensel stammende undatierte Abschrift eines Spee-Gedichts aus dem „Gülden Tugendbuch“, die sich im Nachlaß Paula von Kettelers nun fand, ist zumindest ein Hinweis darauf, daß sich Luise Hensel mit dem Barock-Autor beschäftigt hat. Es handelt sich dabei um das Gedicht „So oft ich mir bild' Jesum ein“, das dem Prosatext „Große Liebe“ angefügt ist und von Brentano orthographisch modernisiert, aber sonst originalgetreu in seiner „Trutznachtigall“-Ausgabe von 1817 wiedergegeben wird:

„So oft ich mir bild Jesum ein,
Wird Freudenvoll das Herze mein,
Dann über alle Süßigkeit
Ist Jesu Gegenwärtigkeit.
Ach Lieb wie bist ein starkes Feur?
Wie süß, wie lieblich, und wie theur?
Kein Lust kein Trost ist also gut,
Als wann man Jesum lieben thut.
Wo ich nur geh, wo ich nur steh,
Ist mir allein nach Jesu weh.
Wie freu ich mich, wenn ich ihn find,
Ach wer ihn allzeit halten künnt!“⁶¹

Leicht verändert übernahm Brentano dieses Gedicht in seiner – nun gemeinsam mit Anna von Hertling bearbeiteten – Ausgabe des „Goldenen Tugendbuchs“ von 1829:

„So oft ich mir bild' Jesum ein,
Wird Freuden voll das Herze mein,
Denn über alle Süßigkeit,
Ist Jesu Gegenwärtigkeit.
Ach, Lieb! du bist ein starkes Feu'r,
Wie süß, wie lieblich und wie theu'r!
Kein Lust, kein Trost ist also gut,
Als wenn man Jesum lieben thut!
Wo ich nur geh', wo ich nur steh',
Ist mir allein nach Jesu weh'!
Wie freu ich mich, wenn ich Ihn find',
Wer nur zu halten Ihn verstünd'!“⁶²

Die Gedichtabschrift Luise Hensels stimmt weder mit der von Brentano 1817 wiedergegebenen Originalfassung noch mit seiner bearbeiteten Version des Spee-Gedichts von 1829 völlig überein:

60 *Schaub* (wie Anm. 51), S. 164.

61 [Clemens *Brentano* (Hrsg.)], *Trutz Nachtigal ein geistlich poetisches Lustwäldlein* [. . .]. Durch den ehrwürdigen Pater Friedrich Spee [. . .]. Wörtlich treue Ausgabe vermehrt mit den Liedern aus dem gülden Tugendbuch desselben Dichters. Berlin 1817, S. 429f.

62 [Clemens *Brentano* (Hrsg.)], *Goldenes Tugendbuch* [. . .] durch den P. Friedrich Spee, 2. Teil. Coblenz 1829, S. 203.

„So oft ich mir bild' Jesum ein
Wird freudenvoll das Herze mein
Denn über alle Süßigkeit
Ist Jesu Gegenwärtigkeit.

O Lieb', wie bist ein starkes Feu'r!
So süß, so lieblich und so theu'r,
Kein Trost, kein Freud' ist ja so gut
Als wenn man Jesum lieben thut.

Wo ich nur geh, wo ich nur steh'
ist mir allein nach Jesu weh.
Wie freu' ich mich, wenn ich Ihn find'!
Ach, wer Ihn allzeit halten künnt! –
(Fr. v. Spee S. J.)“

Auffällig ist vor allem, daß Luise Hensel das Wort „Lust“ offensichtlich bewußt vermeiden wollte und durch „Freud“ ersetzte. Sie hat das Gedicht also unabhängig von Brentano nach ihrem eigenen Geschmack verändert und eine dritte Version vorgelegt.

Da der Briefwechsel zwischen Paula von Ketteler und Luise Hensel – wie eingangs bereits erwähnt – nicht mehr existiert, lassen sich keine weiteren Aufschlüsse mehr zur Datierung der Handschrift gewinnen. Jedenfalls bleibt festzuhalten, daß Luise Hensel ein Spee-Gedicht gezielt bearbeitet hat, das Brentano in seiner „Trutznachtigall“-Ausgabe 1817 – allerdings originalgetreu – veröffentlichte. Luise Hensel muß sich also mehr als nur beiläufig zumindest mit einem Teil der Werke Friedrich Spees beschäftigt haben, und es liegt nahe anzunehmen, daß Brentano sie im Zusammenhang mit seiner eigenen Editionsarbeit dazu anregte.⁶³

63 Vgl. *Binder*, Luise Hensel, S. 219f.

*Text*⁶⁴

Abgeschickt. Dülmen. Freitag, 25. Sept. 1818. Von Christian⁶⁵
und Sailer⁶⁶ wissen wir hier auch nichts.

*Sondermühlen 22 Sept.
Dülmen 25 Sept. [18]18*

Liebe Luise!

Sondermühlen den 22ten Sept. Gestern Abend um halb fünf bin ich hier
angekommen. Der ehrliche Cajus⁶⁷ kam in den Hof gelaufen und
der gute alte Stolberg⁶⁸ bis vor die Hausthüre und hießen mich
schön willkommen, Oben bei der Mutter⁶⁹ saß ihre verwitwete
10 Tochter⁷⁰ die Frau des verstorbenen Rostorf-Hardenberg, und
ihres Sohns⁷¹ Andreas frau,⁷² eine gebohrn[e]
Fräulein Brabeck aus der Gegend von Hildesheim, und
noch viele kleine Töchter,⁷³ die glücklich wären, wenn Du

64 Die folgenden An- und Durchstreichungen im Brief-Text stammen vermutlich von Emilie Brentano (vgl. Anmerkung Luise Hensels Z. 277-292), die den Brief auf diese Weise für den Druck vorbereitete (vgl. dazu oben S. 144-146):

Z. 42 „Cajus“ bis Z. 90 „nicht“ ist eingeklammert und fehlt in der Druckfassung von 1855 (Anm. 1). Von Z. 103 bis einschließlich Z. 125 und von Z. 132 bis einschließlich Z. 151 ist der Brief-Text quer durchgestrichen. Diese Durchstreichungen stimmen nur teilweise mit den Auslassungen im Erstdruck überein, und zwar von Z. 119 bis Z. 126 und von Z. 148 bis Z. 151.

65 „Christian“: Clemens Brentanos jüngerer Bruder (24. 1. 1784 - 27. 10. 1851) begleitete zu dieser Zeit (22./25. Sept. 1818) Johann Michael Sailer auf einer Reise durch das Rheinland und Westfalen.

66 „Sailer“: Johann Michael Sailer (17. 11. 1751 - 20. 5. 1832) war ab 1799 Professor für Theologie an der Universität Ingolstadt, die 1800 nach Landshut verlegt wurde. 1829 wurde Sailer zum Bischof von Regensburg ernannt.

67 „Cajus“: Johann Peter Cajus zu Stolberg-Stolberg (27. 7. 1797 - 7. 4. 1874), Sohn des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg-Stolberg und seiner zweiten Frau Sophie Gräfin von Redern (Anm. 69). Er war Mitglied der von Brentano im Januar/Februar 1816 gegründeten Abendgesellschaft „Maikäfererei“, die regelmäßig in einem Berliner Speisehaus zusammentraf (der Wirt hieß Mai, daher der Name Maikäfererei). (*Feilchenfeldt*, Brentano-Chronik, S. 99).

68 „der gute alte Stolberg“: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg (7. 11. 1750 - 5. 12. 1819).

69 „Mutter“: Sophie Charlotte Eleonore Gräfin von Redern (4. 11. 1765 - 8. 1. 1842), zweite Frau Friedrich Leopold Graf von Stolbergs.

70 „ihre verwitwete Tochter“: Henriette von Stolberg-Stolberg (20. 2. 1788 - 13. 11. 1867), Tochter aus Friedrich Leopold von Stolbergs erster Ehe mit Agnes von Witzleben, also eigentlich die Stieftochter von Sophie von Stolberg. Henriette von Stolberg hatte am 5. 4. 1812 Karl Freiherrn von Rostorf-Hardenberg geheiratet, der bereits ein Jahr später starb.

71 Nach „ihres“ gestrichen „Schwiegertochters“; nach „Sohns“ gestrichen „Frau“.

72 „ihres Sohns Andreas Frau“: Andreas Otto Henning Graf zu Stolberg-Stolberg (6. 11. 1886 bis 27. 3. 1863), Sohn von Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg und seiner ersten Frau Agnes von Witzleben, war in erster Ehe mit Philippine Reichsgräfin von Brabeck zu Söder (Schloß nahe Hildesheim) verheiratet.

73 „noch viele kleine Töchter“: Maria Theresia von Stolberg-Stolberg (24. 12. 1805 - 25. 12. 1843); Amalie von Stolberg-Stolberg (12. 4. 1807 - 20. 1. 1880); Paula von Stolberg-Stolberg (s. o. Anm. 4).

- bei ihnen wärest, ich sage das nicht *aus mir* allein. Die Mutter
 15 ist von mittlerer Statur, einfach gekleidet, lebendig, und demuthvoll und eifrig glaubend, doch im Gespräch nicht so bequem und verstehend als der Vater, der die Liebe selbst ist, in der Mutter ist eine innere stete Aufmerksamkeit auf sich selbst und eine gewisse Schwierigkeit in fremde Meinungen, ja
 20 selbst Ansichten einzugehen, weil sie wünschte, jeder möge ganz ohne Gefahr denken. Bei großem Verstand und Geist fehlt ihr sehr der Kunstsinn, sie konnte schwer begreifen, wie mich die alten Häuser von Hildesheim interessirten, sie sagte⁷⁴ überhaupt fehle ihr aller Sinn für gothische Baukunst, man wolle viel
 25 drin finden, sie verstehe gar nichts davon, doch sagte sie alles dieses sehr bescheiden, wenn gleich hindernd für die Unterhaltung. Sie erkundigte sich nach Dir mit ungemeyner Theilnahme und fragte ob ich ihr ein Bildchen mitgebracht, sie wählte das schwarze dornen Herz, und läßt
 30 Dir herzlich danken, die kleinen Töchter hätten auch gar gern Etwas gehabt, und ich mußte jeder etwas von Dir versprechen. Sie hatte eine kindische Freude daran, auch der alten Stolberg hatte diese Freude dran. Mit⁷⁵ Bescheidenheit ja schier Demuth bat er mich, mit ihm spazieren zu gehen.
 35 Da nahm der herrliche Greiß seinen Knotenstock, zog ein Glöckchen im Hof an und alle Söhne und Töchter auch ein paar alte Hunde wanderten hinter drein, er nahm mich unter den Arm und gieng mit ungemeiner Anmuth der Unterhaltung alles verstehend und theilend mit mir, wo ihn die Rede lebendiger
 40 berührte, drückte er meinen Arm inniger. Cajus hatte der Mutter von Dir gesprochen, sie hatte eine innige Vorliebe für Dich und sehnte sich nach Dir, als sie mich bat laß ich ihr einige Lieder von Dir, sie ward dabei von solcher Liebe zu Dir
 45 ergriffen, daß sie mir die Lieder wegnahm und sie mit ungeduldiger Freude selbst laut laß, wir waren allein, der alte herrliche Graf kam und hörte zu, und weinte und war recht seelig gerührt, und sagte gleich, wann kann sie denn zu uns kommen, kann sie nicht gleich? Das ist
 50 Alles, was uns fehlt, da wäre uns geholfen, für die Kinder und du hättest eine Freundin und Gehülfin, und ich könnte mit ihr spazieren gehen, die Gräfin sprach ebenso leidenschaftlich – ja jetzt kann sie noch nicht, sie hat noch andre Verpflichtung, aber sie wird
 55 es, sie muß es, wir werden glücklich durch sie werden, das ist Gott, der sie uns bekannt gemacht, ich habe so lange grade um ein solches Herz gebetet, ist

74 „sagte“ über der Zeile, gestrichen „war“.

75 Nach „Mit“ gestrichen „Demuth, ja mit“.

sie gebunden, ist sie versprochen, liebt sie? Ach
 ich will ihr gleich schreiben, die arme gute Seele,
 60 sie muß zu uns, sie muß zur Kirche,⁷⁶ sie wird
 uns helfen und wir ihr – u.s.w. gieng alles dies
 in einer lebendigen Entzückung aus ihrer Seele, sie
 wollte dir gleich schreiben und dich bitten zu ihr zu kommen
 65 und ihre beiden jüngsten Töchter zu erziehen so bald
 als möglich, ich hatte gar keine Zeit und auch betrübte
 es mich, ihr in ihre Freude hinein zu sagen, ach das ist
 schwer zu machen. Es war Alles dieses in der Stunde
 da ich Abschied nahm, am zweiten Tag, da ich über
 70 Münster nach Dülmen reißte, und die Gräfin sagte
 in dem letzten Augenblick, in dem sie meine Hand
 ergriff, mein lieber Brentano, lassen Sie von un-
 serm Wunsche und meinem sehnlichen Bedürfniß
 nach diesem guten Kinde schweigen und um dessen
 baldige Erfüllung zu Gott beten, ich will drum
 75 beten von ganzem Herzen, thun Sie es auch,
 und bitten Sie Luise es auch zu thun. Das mein
 liebes Herz sey hiermit gethan, dabei zu überwin-
 den ist nichts, denn den Rulle⁷⁷ brauchst Du nicht zurück
 zu lassen, und der Rulle fände Lehrer und einstens
 80 Brod, das einzige ist die Mutter,⁷⁸ und die kann
 Jesus Christus besiegen, wenn Du recht betest.
 Wie ich eingesehen, wie Cajus⁷⁹ sagt, wie der Erzieher
 und Beichtiger und verehrte gute Geist des Haus[es]

der Priester Kellermann,⁸⁰ jetzt Dechant zu St.
 85 Ludger in Münster sagt, der auch darum betet,
 bist Du es, die da helfen, heilen und alles halten
 kann und selbst glücklich werden. Gott sey es heim
 gestellt, und unserem Gebet, Du mein Herz, bete,
 und halte Dich rein, und sammle Dich und binde Dich
 90 nicht, hier ist Alles, wonach du Dich sehnen kannst,
 Jesus, Kirche, Einfalt, Landleben, und das geseg-
 netste Wirken. Ich reißte ab, weil die Nachrichten

76 „sie muß zur Kirche“: Luise Hensel konvertierte am 8. 12. 1818.

77 „Rulle“: Rudolf Rochs, Sohn von Fr. Rochs und Karoline Hensel, der älteren Schwester von Luise Hensel, die am 23. 12. 1816 an der Geburt ihres Sohnes Rudolf starb. Luise Hensel übernahm die Pflege des Kindes.

Zu „Rulle“ Randbemerkung Luise Hensels: „Der kleine Sohn meiner verstorbenen Schwester; er nannte sich Rulle, war damals 2 Jahre alt.“

78 „die Mutter“: Gemeint ist wohl Luise Hensel.

79 „Cajus“: Anm. 67.

80 „Kellermann“: Georg Kellermann (1776-1847) war seit 1801 Hauslehrer der Stolbergschen Kinder. 1802 zum Priester geweiht, wurde er 1812 Pfarrer an der Servatiuskirche in Münster, 1817-1840 Pfarrdechant an St. Ludgeri. (*Behrens* [Hrsg.], *Stolberg-Briefe*, S. 573.)

von Sailers⁸¹ Ankunft so unbestimmt waren und
 ich ihn nicht versäumen wollte zu Dülmen. Abends
 95 läutet ein Glöckchen auf dem Hof und alles zieht in
 die Capelle, die ein ausgeweißter Stall mit einem
 Altar ist, da knien alle und beten das Abend-
 gebet, das der Priester vorbetet. Am Morgen
 hören Alle so die Messe, und der Graf⁸² und die
 100 Gräfin knieten auf dem Steinpflaster und empfi-
 gen das Abendmahl, das thun sie alle Acht Tage,
 einer der Söhne dient die Messe. Ich reißte nach
 Münster 7 Meilen weiter, wo ich den Mittwoch Mit-
 tag eintraf. Ich gieng zu Overberg⁸³ mich nach Wilke⁸⁴
 105 zu erkundigen, ich fand einen edlen geistreichen
 unendlich ruhigen von göttlichem Frieden und
 christlicher Freundlichkeit belebten Greiß, der
 zu Mittag aß und seine gichtischen Füße auf
 einen Schemel legte. Er sprach mit großer Liebe
 110 von Wilkens Demuth und Werth, er kennt ihn, wie
 wir, er sey auf dem Land bei den Seinen
 und werde nächstens gut placirt werden. Als
 er hörte ich gehe zur Emerich⁸⁵ sagte er, dort
 werden Sie sehr freundlich aufgenommen werden.
 115 Dann sprach er noch sehr viel ungemein einfach
 und klar und tief von dieser lieben herrlichen
 Seele, und gieng mühsam und krank mit
 mir bis an die Thüre, recht wie ein Engel.
 Er tröstete mich, daß die Untersuchung⁸⁶ nicht seyn

81 „Sailer“: Anm. 66.

82 „der Graf und die Gräfin“: Sophie und Friedrich Leopold von Stolberg.

83 „Overberg“: Bernard Heinrich Overberg (5. 5. 1754 - 9. 11. 1826), katholischer Pädagoge, war von Franz Friedrich Wilhelm Freiherrn von Fürstenberg (1729-1810) 1783 zum Leiter der Normalschule (Lehrkursus während der Herbstferien im bischöflichen Seminargebäude) in Münster berufen worden.

84 „Wilke“: Nicht ermittelt.

85 „Emerich“: Anna Katharina Emmerick (8. 9. 1774 - 9. 2. 1824), Augustinerin, trat 1802 ins Kloster Agnetenberg bei Dülmen ein, das 1811 aufgehoben wurde. 1812 erhielt sie die Stigmata, eine Erscheinung, die Ende Februar 1813 öffentlich bekannt und kontrovers diskutiert wurde. (Vgl. dazu Jürg *Matbes*, Ein Bericht Clemens Brentanos aus Anlaß der staatlichen Untersuchung Anna Katharina Emmericks im Jahre 1819. In: Jb FDH 1972, S. 228-276.)

86 „die Untersuchung“: Nachdem der Fall Anna Katharina Emmericks auch in Berlin bekannt geworden war, forderte das Innenministerium am 24. 1. 1817 Auskunft von der Regierung in Münster. In ihrer Antwort gab die Münsterische Regierung die Künstlichkeit der Erscheinungen an Anna Katharina Emmerick als erwiesen an und schlug eine staatliche Untersuchung vor, die den Fall abschließend beurteilen sollte. Zum Zeitpunkt der Erwähnung dieser vorgeschlagenen Untersuchung im vorliegenden Brief-Text vom 22. 9. 1818 lag die Entscheidung darüber noch in der Schwebe. Kurz darauf jedoch, am 30. 11. 1818, erhielt der Regierungspräsident von Münster den Auftrag, die Untersuchung durchzuführen. (*Matbes*, [wie Anm. 85], S. 233ff.)

120 werde, weil die Protestanten⁸⁷ wohl fühlten

Sie könnten es nicht wagen, denn, wenn gleich die Gebildeten sich in den Magnetismus⁸⁸ flüchten könnten, so würde doch das Volk ganz anders reden,⁸⁹ und er sage mir im Vertrauen

125 es werde nicht geschehen – davon schweige. Nun

mein Herz sagte er mir noch die wunderbarsten Dinge, von der guten lieben Emerich, die Du alle hören wirst, wenn ich Dir von ihr selbst viel schreibe, und das werde ich können, ja ich habe

130 alle Hoffnung, ihr Biograph zu werden, nun da ich sie seit zwei Tagen etwa 6 Stunden in dreimal gesprochen. – Nun suchte ich den Dechant

Kellermann⁹⁰ in Münster auf, an den ich Briefe von der Gräfin hatte, er ist ein durch und

135 durch geistvoller heitrer, frommer, gelehrter junger Mann, und zugleich durch und durch freudig und herzlich, ein Priester, ein junger fröhlicher Mann, theilnehmend an aller tiefer greifenden Bildung. Ich theilte ihm Christians⁹¹

140 Brief an die Kinder mit, der ihn ganz hinriß, und entflammte und Deine Lieder machten eine Wirkung auf ihn, die sie auf mich, Christian, die Stolbergs und nun auch auf die Gottseelige

Emerich gemacht, auch er will sein inbrünstiges

145 Gebet dahin richten, und auch Sie, die mehr, als die meisten Erhörte, daß Du zur Kirche bald in die seelige Gemeinschaft kommst. –

Donnerstag den 7bre Mittag ½11 Uhr kam

87 „die Protestanten“: Vertreter der preußischen Regierung in Münster. Nach Brentanos Meinung durfte eine Untersuchung nur von der katholischen Kirche ausgehen, nicht von einer „protestantischen weltlichen Behörde“. (*Mathes*, [wie Anm. 85], S. 268.)

88 „Magnetismus“: Lehre von magnetischen Kräften in lebenden Körpern (tierischer bzw. animalischer Magnetismus), die u. a. der Wiener Arzt Franz Anton Meßmer (1734-1815) bei seinem Heilverfahren mit mineralischen Magneten entdeckt zu haben glaubte. Der Magnetiseur versetzte seinen Patienten in einen schlafähnlichen Zustand, der bei fachgerechter Verfahrensweise eine Besserung der Gesundheit herbeiführen sollte („magnetische Kur“). Die Auswirkungen dieser Heilmethode reichten nach damaliger Erkenntnis von Somnambulismus („Schlafwachen“) bis zu erheblicher Schärfung der Sinneswahrnehmung. Nicht sicher war man sich darüber, ob der hypnotisierende Magnetiseur auch Wunden am Körper entstehen lassen konnte. Der Theologe und Arzt Dr. Johann Christoph *Baehrens* erklärte in seinem Buch „Der animalische Magnetismus und die durch ihn bewirkten Kuren“ (Elberfeld und Leipzig 1816. Zitiert *Mathes*, [wie Anm. 85], S. 230, Anm. 6) die Erscheinung der Stigmata an Anna Katharina Emmerick mit magnetischer Selbsthypnose. In diese Erklärung „flüchteten“ nach Brentano „die Gebildeten“.

89 Vor „reden“ gestrichen „werden“.

90 „Kellermann“: Anm. 80.

91 „Christian“: Anm. 65.

ich in Dülmen einem einfältigen Landstädtchen
 150 an voll guter Ackerbau treibender Leute, wo
 das wunderbarste Kleinod, das einfältige, schwer-
 kranke, freundliche, bescheidene, geistvolle, Bauern-
 mädchen liegt, das Jesus Christus der Schöpfer
 und Erlöser mit seinen Wunden körperlich ver-
 155 siegelt hat. Ihr Arzt⁹² ein Herz guter fromgewor-

dener geistvoller Mensch mit guter sehr lieber
 Frau und gutmüthigen Kindern empfinden mich
 fröhlich kannten mich gleich als Bruder Christians,
 den sie über Alles lieben, weil er es wirklich ist der
 160 Verständniß in sie gebracht, ich logierte mich auf
 der Post ein, wo Chr.[istian] gewohnt, und wo es voll
 Liebe aber schier luxuriös hergeht, auch hier empfind
 mich Alles vor Freude. Der Arzt brachte mich zur
 Emerich, die er vorbereitete, damit sie nicht vor
 165 Freude ohnmächtig werde. Durch eine Scheune, wo
 Flachs gebrochen wurde, und aller[!] alte Hinterhäuser
 eine Wendeltreppe hinauf, durch eine kleine Küche
 in ein angeweißt Stübchen, da liegt die liebe Seele
 das liebste, freundlichste, heiterste, reinste, lebendigste
 170 Angesicht, mit schwarzen treuen tiefen Augen⁹³ voll
 Leben und Feuer, schnell wechselnder Farbe, sie streckte
 mir die Hände mit den Wunden freudig entgegen,
 und sagte mit heiterer, freundlich schneller Rede,
 Ei Gott grüß Sie, ja, nu sieh einmahl, das
 175 ist der Bruder, den hätte ich unter tausenden
 gekannt. Meine Herz liebe Luise, sey nicht
 böß, ich war ohne Schrecken, ohne Schauder,
 ohne Verwunderung, ich hatte ein Gefühl,
 eine große Freude und Liebe an dem schön
 180 lebendigen natürlichen schuldlosen geprüften
 durch inneres Leben geistreichen heitersten
 Geschöpf, sie war in 6 Minuten so vertraut
 mit mir, als kenne sie mich von Jugend
 auf, hat mir viel Liebes und Natürliches ge-
 185 sagt, und ich mein Herz! empfand mit
 tiefem Entzücken, daß ich eben das empfand,
 was hier, als ich in den ersten Tagen und
 und in der Natur mit Dir war, alle die Jesum
 lieben sind eins und dasselbe. O mein Kind

92 „ihr Arzt“: Dr. Franz Wilhelm Wesener.

93 Zu „schwarzen Augen“ Randbemerkung Luise Hensels: „dies ist ein Irrtum; sie [A. K. Emmerick] hatte dunkelblaue Augen mit sehr großer Pupille, tief liegend unter starken Augenbrauen. L. H.“

190 jetzt weiß ich, wo Du seyn müßtetest hier, in
dieser Stube, bei dieser Seele, sie zu pflegen

zu lieben, ihr Freundin zu seyn, denn
sie ist von manchen *roben* und fürchter-
lich verletzenden Menschen umgeben.

195 Ich erzählte ihr von Dir später, ach sagte
sie, wäre sie bei mir, der könnte ich
mein Herz ganz ausgießen, was ich
bis jetzt kaum Overberg konnte, der
wollte ich Alles sagen, die unendliche Süßig-
200 keit, die ich kenne, die Qual, die Wunder
die verborgen sind, ach ich lebe wohl
innerlich und sehe ernste tiefe schöne
Dinge, sonst müßte ich sterben, ich lebe
ganz wo anders, und sehe liebe Menschen,
205 hier könnte ich sonst nicht leben, das wollte
ich ihr all sagen. Dabei ist Alles, wie
Du es wünschst. Arm, rein, und Jesus übervoll.
Ich habe Alles, was Du mir gabst, alles
was in Deiner Seele mir begegnet ist in
210 der Ihren nur tiefer, zusammenhängender,
chatholisch wiedergefunden, ich bin mit ihr,
ganz wie mit Dir, und drücke auch ihr den
Arm und sage, ach liebe, liebe Jungfer Eme-
rich. Mein Kind auch hier bin ich bei dir, und
215 auch Du wärest hier bei Dir. Ach es ist alles
gar einfach auf der Welt. Deine Lieder
haben sie unendlich gerührt, ich habe ihr das
Goldbildchen von Dir geschenkt und was Du
mir zuerst ausgeschnitten, sie hat es mit
220 ungemeiner Liebe empfangen, sich wie
ein Kind gefreut. Ich bitte Dich, schneide

mir noch recht viele kleine Bilder für Sie und
Stolbergs aus. Sie will von ganzer Seele für
Dich beten, sie liebt Dich, wie ich, sie ist wie
225 ein Engel heiter, und so natürlich und grad
in ihren Reden wie Du. Ach ich hab meinen
lieben Wies,⁹⁴ auch hier, morgen ziehe ich
in ihr Hauß,⁹⁵ auf ein paar Stübchen, wo ich
ohne Störung jede Stunde bei ihr seyn

94 „meinen lieben Wies“: Ausdruck für Luise Hensel (Hermann *Cardauns*, Clemens Brentano und Luise Hensel. In: „Hochland“ 1915, S. 579).

95 Zu „Hauß“ Randbemerkung Luise Hensels: „dies ist aber nicht geschehen. L. H.“

- 230 kann, sie hat mich recht lieb, sie will mir
 Alles sagen, was ihr Gott erlaubt, ich
 werde einige Wochen hier bleiben. O
 ich fühle recht, was die Gemeinschaft
 der Heiligen ist, Christen können sie
 235 schon empfinden, ich bin bei Dir, sey
 auch bei uns im Gebete. Schreibe mir doch
 gleich, aber *mit Du*, Adresse Doctor Wese-
 ner in Dülmen, und wenn Du nicht krank
 bist schnipple mir was aus. Ich habe heute
 240 ihr[e] Wunden bluten sehen, aber es stört
 und erschreckt mich gar nicht, ihr[e] lieben
 braunen Augen, ihre Heiterkeit, Redseelig-
 keit, freut und labt mich. Jesu Wunden
 sind es, die mich heilen müssen, nicht diese, diese
 245 heilen nur sie durch jene. Sie aber ist ein
 lieb, gut, himmlisches Wesen. Auch Du bist
 gut, auch Du hast viel von ihr, und so
 Du so nach Jesus verlangst, und in der
 Kirche bist, wird er auch Dir so nah kommen,
 250 Mein Herz sey mir gut, bete für mich, ich
 bin heiter, und hüte Dich vor der Welt, und der
 Versuchung, gieb Dich nicht hin, biß Du hier gestanden,
 denn wahrhaftig, solches kennst Du noch nicht. Sie
 grüßt Dich von ganzem Herzen auch ich, Dein
 Clemens.—

- Grüße Deine Mutter, Minna und Bruder.
 Auch beteur und sage ihnen mir sey wohl und
 Dir sage, daß ich Dich treu und herzlich liebe,
 und Dich mit Freude wiedersehe. Dem Neumann⁹⁶
 260 sage, wenn er Wilkes Bett um 30 rth behalten
 will soll er Dir's sagen oder mir schreiben, auch
 bitte ihn Wilkes bei Götz⁹⁷ stehenden Spiegel um
 etwa 15 rth zu verkaufen und mir zu melden.
 Er soll für mich beten und Franz auch und
 265 mir gut bleiben. Herz! wirst Du schreiben
 dann schreibe aus ganzer Seele, wie nie, wie
 einmahl, und wenn Du von der Emerich schreibst,
 schreibe nicht so heiß ehrend und liebend, als
 Du wohl fühlst. Das könnte Sie bei ihrem leben-

96 „Neumann“: Johannes Neumann (1790-1847) war zur Zeit seiner Bekanntschaft mit Clemens Brentano als „Registrator in der Kanzlei des Staatskanzlers Hardenberg“ tätig. Zur Beziehung zwischen Neumann und Brentano: Konrad *Feilchenfeldt*, Clemens Brentano und Johannes Neumann: Bisher unveröffentlichte Briefe an Neidhardt von Gneisenau. In: Jb FDH 1982, S. 277 bis 317.

97 „Götz“: August Wilhelm Goetze gehörte zum Freundeskreis der „Maikäferei“ (vgl. oben Anm. 67).

- 270 digen Geist zu sehr bewegen. Schreibe
 Alles ihr Lob dem Heiland zu, das wird Sie
 freuen und ich lese ihr den Brief doch
 sie ist hier mein Wies. Ich zeige ihr Alles
 wie Dir. Lebwohl gut Nacht, Du
 275 mein lieb gut Kind. Gott erhöere
 unser Gebet.

- Ich hatte diesen Brief im März 1819 v.[on] Berlin gehend
 nebst allen bis dahin v.[on] Cl[emens] Br.;[entano] erhaltenen Briefen
 ihm zurück gegeben u[n]d glaubte, daß er mit allen übrigen
 280 verbrannt sei, wie ich aus einem späteren Brief v.[on] Br.[entano]
 ab nehmen mußte. Dennoch hat er sich mit einem Theil der
 andren im Nachlaß Brentano's gefunden ud ist Stückweiß
 mit ihnen ohne mein Wissen gedruckt worden.
 Daß ich trotz der mich sehr demüthigenden Stellen in demselben
 285 Ihnen, theuerste Paula! diesen Brief gab, sei Ihnen ein
 Beweis meiner Liebe, die Ihnen so gern die Freude machen
 wollte, die zum Theil sehr schönen u[n]d treffenden Bemerkungen
 des Schreibers über Ihre edlen in Gott ruhenden Eltern u[n]d
 deren geistliche Freunde zu haben. – Die Anstriche u[n]d Durchstriche
 290 in diesem Briefe müssen wol von Emilie Brentano der Wittwe
 v.[on] Christian, gemacht sein, die sich als Eigenthümerin des Nachlasses
 ihres Schwagers ansah. Luise M. Hensel⁹⁸

98 Z. 277-292: Anm. Luise Hensels (vgl. o. S. 144-146 u. Anmerkung 64.)